universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Aus dem Zillerthaler Hochgebirge

Loewl, Ferdinand

Gera, 1878

Eine Bergfahrt auf den Olperer

urn:nbn:at:at-ubi:2-12209

Eine Bergfahrt auf den Olperer.

Jetzt kam der Olperer an die Reihe! Bei dem ungünſtigen, mehr als veränderlichen Wetter, welches um dieſe Zeit wol ſo manchen Gebirgsfreund zur Verzweiflung gebracht haben dürfte, machte ich mir wenig Hoffnung auf eine befriedigende Löſung meiner Aufgabe. Wie groß war daher meine und Kirchler's Freude, als wir Sonntag den 29. Juli 5 Uhr Morgens in's Freie traten und einen vollkommen wolkenloſen Himmel in ſtrahlender Bläue über Berg und Thal ausgeſpannt ſahen. Der Vormittag verging viel zu langſam für unſere Ungeduld; um 3 Uhr endlich verließen wir nach herzlichem Abſchiede das gaſtliche Roßhag.

Bis zum Roßhagſtalle läuft der Pfad eben auf dem linken Ufer dahin, ſteigt dann ziemlich ſteil die Kaſerler Höhe, eine gewaltige Trümmerhalde, die vom Ausgange des Birglbergkars bis zum Zemmbache herabhängt, hinan, zieht oben an dem Saume zweier Waldparzellen einige Minuten beinahe eben fort und ſenkt ſich endlich langſam hinab auf den grünen Boden der Kaſerler Alpe. Gleich hinter der zweiten Waldparzelle machten wir eine kurze Raſt, denn man ſteht hier auf einem Punkte, der ſeines Gleichen ſucht. Vor uns liegt das ſmaragdgrüne Kaſerler Becken, aus welchem im Süden die ſenkrechten Felsmauern und die waldigen Abhänge

des Rifflergrates emporſtreben. Weiter gegen Oſten öffnet ſich der Eingang in's Pfitſchgründl und in den Zemmgrund. Der Rücken, der ſich zwiſchen dieſe beiden Thäler einkeilt, ſchwingt ſich ſteil und unvermittelt einige 1000′ hoch zum Spiegelkopfe auf, ſtreicht dann, beſtändig anſteigend, über die ſchartige Greinermauer zum Kleinen Greiner und erhebt ſich endlich mit einem Rucke zu dem eminenten Gipfel des Großen Greiner, der uns ſeine in prallen Wänden abſtürzende Breitſeite zukehrt. Ich habe alle Berge des Zillerthaler Hochgebirgs kennen gelernt, aber mit Ausnahme des Löffler auf der Stillupper Seite flößte mir keiner eine ſolche — faſt möchte ich ſagen: Achtung und Bewunderung ein wie der trotzige Greiner, von Kaſerler aus geſehen. Seine ungeheuere relative Höhe (2000 m. über Kaſerler!), ſeine ſchroffe unnahbare Geſtalt und ſein düſteres Kolorit wirken zuſammen, um ihn zu einem der impoſanteſten Zillerthaler Berge zu machen. Mit einem Gemiſch von Groll und Bewunderung blickte ich zu dem ſtolzen Felſenſcheitel empor. „Einen Angriff haſt du glücklich abgeſchlagen, ich komme wieder, du entgehſt mir nicht!“

Auch den ſchönen Rückblick auf die nach allen Seiten hin iſolirte, regelmäßige Pyramide der Triſtenſpitze mit dem weithin ſchimmernden Jägerhäuschen Wandeck auf der Dornauberg zugekehrten Schneide verſäume man nicht, bevor man nach Kaſerler hinabſteigt. Der Zugang zur Alpenhütte führt über den reißenden Birglbergbach. Dieſer iſt allerdings von einem ſoliden Stege überbrückt, reißt ihn jedoch nach jedem Regenguſſe mit fort und bringt dann den Wanderer, wie ich leider aus Erfahrung weiß, in keine geringe Verlegenheit. Hinter den Kaſerler Hütten ſetzt eine feſte Brücke über den Zemmbach. Wer nach Breitlahner will, gewinnt hier das linke Ufer und gelangt auf gutem Pfade an Pernau vorbei in $^1/_2$ Stunde zu Haſner's ſchmuckem Jäger- und Wirthshauſe.

Wir aber verſpürten diesmal begreiflicher Weiſe noch kein ſonderliches Bedürfniß nach einer längeren Raſt und wanderten daher auf dem eigentlichen Thalwege, der auf dem linken Ufer bleibt, gemächlich weiter. Gleich hinter Kaſerler hat man eine rauhe Trümmerhalde zu überklettern und betritt dann den Wald, der hie und da reizende Blicke auf den Greiner geſtattet. Rechts ſtarren ungeheuere, ſchwarze Wände empor, links aber zeigen ſich die maleriſchen, von den umherliegenden Felsblöcken kaum zu unterſcheidenden Hütten der Pernauer Alpe, auf welche durch eine ſchmale Gebirgslücke der kleine Ingent gar majeſtätiſch herabſchaut. Nach zwei merklichen Steigungen, die man auf bequem gelegten Steinplatten überwindet, tritt man in eine Waldlichtung heraus und ſteht ſtaunend vor einem 70—80′ hohem, mitten entzwei geſpaltenem Felskoloſſe, deſſen Scheitel alte Fichten und Föhren krönen. Bald darauf kommt ein zweiter, wenig niedrigerer. Durch pittoreske Fels- und Baumgruppen, die mit ihrer wuchernden Moosdecke und ihren verſchlungenen Wurzeln ſtellenweiſe ganz artige Motive zu kleinen Urwaldſtudien abgäben, ſteigt man ziemlich lange bergauf und hat dann mit einem Male den freundlichen Alpenweiler Breitlahner mit dem gleichnamigen ſauberen Jägerhauſe vor ſich. Den Hintergrund bilden wie auf dem ganzen Wege hieher die Abſtürze der Greinermauer und des Großen Greiner ſelbſt.

Anſtatt zu dem Breitlahner Stege hinab- und über den Pfitſcher Schinder wieder hinanzuſteigen, ſchlugen wir uns, um einen Umweg zu vermeiden, rechts ſeitwärts in die Büſche und geriethen ſchon nach wenigen Minuten in einen wahren Urwald. Bald mußten wir uns durch dürres Reiſig hindurcharbeiten, bald über verfaulte Baumſtämme hinwegſchreiten, dann ſanken wir wieder tief ein in den moraſtigen Boden, und ſo ging es fort bis zur Schinderhütte, einer kleinen Alpe am Fuße des Pfitſcher Schinders. Ohne Zweifel hätten

wir ſie viel früher erreicht, wenn wir auf dem breitgetretenen Breitlahner Thalwege geblieben wären.

Der Pfitſcher Schinder iſt ungleich harmloſer als ſein Namensvetter vor Grawand. Bevor man in den Wald eindringt, erſcheinen links, weit hinten im Zemmgrunde der Roßrucken, Thurnerkamp und ſpäter auch noch einige Hornſpitzen. Ueber der jenſeitigen, nördlichen Thalwand ragt der maſſige Ingentſtock empor. Durch den Wald führt unſer Weg recht bequem zur Graſigen Wand, einer ziemlich ſteilen, mit unzähligen Himbeerſtauden bedeckten Schutthalde, welche von den Abſtürzen des Riſflerkammes bis zum Zamſer Bache hinabzieht. Sie trug noch vor wenigen Jahren den herrlichſten Hochwald, heute ſteht auf der ganzen, $^1/_2$ Kilometer breiten Lehne kein Stämmchen mehr. Die Lahn, die böſe Lahn hat den Abhang raſirt.

Um ein ſteil abfallendes „Eck“ biegt man wiederum in den Wald ein und gelangt bald auf- bald abwärts ſteigend zum Weſendlebache, der ſich rechts als ſchöner Waſſerfall über die unterſte Stufe des Weſendlekars herabſtürzt. An einer „Draxelhütte“ vorbei und über eine ebene, ſtark verſumpfte Wieſe erreichten wir endlich die Weſendle-Alpe*), die ſich in einer kleinen Mulde eingeniſtet hat. Thalauswärts baut ſich die elegante Pyramide des Triſtner auf.

Die Fortſetzung des Weges bis zu den Zamſer Hütten bietet wenig landſchaftliche Reize. Der Thalboden iſt breit, von Alluvialſchotter überſchwemmt und wird nur dort, wo Seitenkare ausmünden, durch die tief herabhängenden Schuttkegel eingeengt. Die höheren Berge ſind unſichtbar, da ihre weit vorgeſchobenen Füße ſteil und rideauartig zur Thalſohle abſtürzen. Wir wandern durch eine öde, ſterile Wildniß, alles

*) Nicht Böſen-, Meſſindl- und Wenſele-Alpe, wie Ruthner, Sonklar und die neue Gen.-St.-K. ſchreiben.

ſpricht dafür, daß wir uns bereits in anſehnlicher Höhe befinden, nicht mehr weit entfernt von der Grenze des Baumwuchſes. Durch ein wahres Labyrinth von Felsblöcken der verſchiedenſten Größe, welches von einem alten Bergſturze aus dem Frieſenbergkar herrührt, führt der unangenehme Pfad, ſechs Mal ſteigend und ebenſo oft fallend von Weſendle zu der Ahornle-Alpe. Wir fanden ſie verlaſſen, da das Almvieh noch auf dem Hochläger im Frieſenbergkare weilte. Wie bei Weſendle ſo iſt der Zamſer Bach auch hier von einem Stege überbrückt, man hüte ſich jedoch, ihn zu überſchreiten, denn auf dem jenſeitigen Ufer führt der Kuhſteig in ein kaum paſſirbares Walddickicht, um hier plötzlich zu verſchwinden. Rechts im Hintergrunde hängen die prächtigen Waſſerfälle des Frieſenberg- und Falſchſeitenbachs herab. Gegen Norden wird abermals der Triſtner, diesmal bis zum Floitenſchlage herab ſichtbar.

Von Ahornle weg ſteigt man gemächlich über Grasboden an und erreicht den primitiven Steg über den Falſchſeitenbach. Hierauf geht es eine Strecke eben dahin, dann aber verſperrt ein beiſpiellos wildes Gemäuer die Thalſohle. Der Weg weicht demſelben links aus, die Aelpler aber balanciren darüber hinweg. Wer die Sicherheit ſeines Trittes erproben will, der folge ihnen. Ueber Weideboden gelangt man zu einem zweiten kleinen Bache, dem Laubkarbach, deſſen tief eingeriſſenes Rinnſal auf zwei ſchwankenden Baumſtämmchen überſchritten werden muß, und betritt endlich aufſeufzend nach der langweiligen Kletterei auf dem erbärmlichen Wege die weite Terraſſe von Zams. Den erſten Steg linker Hand, den Volkerſteg, der zur Volkerhütte hinüberführt, laſſen wir links liegen und gehen noch einige Minuten weiter hinauf bis zum Zamſer Stege. Auf dieſem gewinnt man das rechte Bachufer. Um $5^1/_2$ Uhr hielten wir unſeren Einzug in die Zamſer Hütte, in welcher außer einem Jungen von 12 Jahren und einem

ſtädtiſchen Adonis in Alpenkoſtüm kein menſchliches Weſen zu erblicken war. Die Sennen hatten einen Kirchgang nach Dornauberg unternommen, und da ſich auf ihrem Heimwege drei Wirthshäuſer befinden, konnte man ihre Rückkehr heute nicht mehr erwarten. Der „Bua“ brachte uns, ohne erſt eine Aufforderung abzuwarten, eine ungeheuere Schüſſel Milch, während ſich ſein Geſellſchafter höchſt förmlich als Supplent am Gymnaſium zu Innsbruck vorſtellte und mir im Laufe der Unterhaltung ſeinen ganzen Lebensplan mittheilte; ſelbſtverſtändlich wollte er ſich nicht mehr lange mit „bengelhaften Schuljungen herumſchlagen“, ſondern ſprach die Abſicht aus, ſich nächſtens als Privatdozent an der Univerſität zu habilitiren. Jetzt in den Ferien führte er ein beſchauliches und nach innen gekehrtes Daſein: acht Tage hatte er als Eremit in der Schwarzenſteinalpe gehauſt, eine weitere Woche in Waxeck, von wo ihn die Keckheit des Schafhirten vertrieben, kurze Zeit verweilte er auch in der Klausalpe, und von dort überſiedelte er endlich nach ſeinem jetzigen Aufenthaltsort. Wirthshäuſern ging er mit eiſerner Konſequenz aus dem Wege.

Schon um $7\frac{1}{2}$ Uhr ſuchten wir den Heuſtadel auf, um uns durch einen möglichſt langen Schlaf für die morgigen Anſtrengungen zu kräftigen. Heu war in Hülle und Fülle vorhanden, der Bua ſorgte überdies durch Herbeiſchaffung von ſoliden Decken für einen unerwarteten Komfort — kurz das Nachtlager unterſchied ſich auf höchſt vortheilhafte Weiſe von den meiſten, welche ich bisher im Gebirge zu beziehen gezwungen war. Um $3\frac{1}{2}$ Uhr Morgens mußte mich Kirchler beinahe mit Gewalt aus dem Heu hervorziehen; wie ſchnell verflüchtigte ſich aber meine Schlaftrunkenheit, als ich aus dem Stadel hervorkriechend den großartigen Thalſchluß von Schlegeiſen in der blaſſen aber ſcharfen Beleuchtung der Morgendämmerung erblickte! In wenigen Augenblicken waren wir marſchfertig, da wir, um Zeit zu erſparen, auf ein warmes

Frühstück verzichteten. Der Bua hatte uns den Weg, welchen wir ins Rippenkar einschlagen mußten, ziemlich ausführlich beschrieben und gab uns jetzt zum Abschiede noch die tröstliche Versicherung, daß wir jedenfalls einige Mal von demselben abirren würden.

Man verfolgt anfangs den Steig, der zum Pfitschjoch hinaufführt, schwenkt nach 5 Minuten rechts ab, überschreitet eine morsche, schwankende Brücke und — der Weg ist verschwunden. Erst nach längerem, in dem finsteren Walde recht mißlichem Suchen stießen wir auf die bescheidenen Anfänge eines Kuhsteiges, welcher uns im Walde, ziemlich steil ansteigend, in Zickzacklinien emporführte. Das Rippenthal zeichnet sich nämlich, wie alle Thäler des Tuxer Kammes mit östlicher Exposition, durch energische Stufenbildung aus. Die unterste Stufe, mit welcher es sich ungemein steil auf die Terrasse von Zams herabstürzt, hat mindestens eine Höhe von 400 m. Hat man sie überwunden, so befindet man sich in dem öden, mit Steingerölle übersäten Rippenkare, welches mit noch immer bedeutender Neigung (15°) bis zur nächsten Stufe emporzieht, oberhalb welcher die Zunge des großen Rippengletschers erscheint. Die geschilderten Terrainverhältnisse gestatten keinen Ausblick auf den Olperer, welcher der Karte nach weit gegen West-Nord-West zurückgeschoben sein muß.

Der arme Kirchler stand rathlos da: wußte er ja nicht einmal, in welcher Himmelsrichtung er den Olperer eigentlich zu suchen habe. In dieser Verlegenheit kamen mir die allerdings etwas gar zu aphoristischen Andeutungen P. Grohmann's zu Statten. „Der Weg führt durch die Riepen hinan, entlang der so markirten Schneide, welche Riepen und Unterschrammach trennt, eine Zeitlang auf derselben, dann über dieselbe und theils auf der Schrammacher Seite, theils auf dem Grate, an den plattigen Wänden des Olperer hinan auf die höchste Spitze.“ (Zeitschrift des D. A.-V. 1871,

1. Heft.) Das iſt ſo ziemlich alles, was wir von Herrn Grohmann über die einzuſchlagende Richtung erfahren. Ich faßte demnach den Entſchluß, aus dem Rippenkare in beinahe direkt weſtlicher Richtung auf den Grat, der uns von Unterſchrammach trennt, loszugehen, ſeine Kammlinie zu gewinnen und von einem günſtigen Ueberſichtspunkte aus die Fortſetzung des Weges zu rekognosziren. Da das nördliche Gehänge der oben erwähnten Schneide zu unterſt eine Neigung von 20°, weiter oben aber von 36° hat und durchaus von mächtigen Ganten bedeckt iſt, war unſere Aufgabe eine ziemlich anſtrengende. Nach einſtündigem, ſcharfem Anſteigen ſtanden wir auf dem Kamme und zugleich vor einem überwältigenden Gebirgsbilde: blickten wir gegen Südoſten, ſo erſchloß ſich uns der unbeſchreiblich großartige Thalſchluß von Schlegeiſen, deſſen Hintergehänge, Möſele, Mutnock, Breitnock, Weißzint und Hochfeiler von den Strahlen der eben aufgehenden Sonne beleuchtet wurde; weiter gegen Norden ragten die Bergrieſen des Schwarzenſteingrundes auf, und im Nordweſten winkte unſer heutiges Ziel, der maſſige Olperer. Der Felsgrat, welcher zu ſeiner höchſten Spitze emporzieht, macht einen ſo harmloſen Eindruck, daß Kirchler meinte: „Auf den Berg will ich eine Kuh hinauftreiben, der Olperer muß der dort ſein!“ Dabei deutete er auf den Schrammacherſpitz, deſſen unvergleichlich elegante Geſtalt beinahe Zweifel an ſeiner Erſteigbarkeit erregen könnte.

Nur durch Entfaltung der glänzendſten Beredtſamkeit gelang es mir endlich, meinen Begleiter von der Identität des Olperer mit dem Berge nordweſtlich unſeres Standpunktes zu überzeugen. Ueber den Weg, welchen wir weiter einzuſchlagen hatten, konnte nicht der geringſte Zweifel mehr auftauchen. Wir mußten ſo lange als möglich auf der Kammlinie vordringen, dann ſchräg auf das Firnfeld des Rippengletſchers hinabſteigen, über daſſelbe hinweg dem Schneedome zuſteuern,

der sich unterhalb des gegen Ost-Süd-Ost streichenden Olpererngrates befindet, und endlich über diesen selbst die höchste Spitze zu erreichen trachten. Unsere Rast hatte 10 Minuten gedauert, wir waren orientirt, ich gab daher das Zeichen zum Aufbruch. Das Klettern auf der Kammhöhe stellte sich bald als so zeitraubend heraus, daß wir es vorzogen, unter derselben über vorzüglich gangbare Felspartien und hie und da eingebettete Schneelager vorzudringen. Nach ungefähr $^3/_4$ Stunden betraten wir den Rippengletscher, etwas unterhalb des sanftgewölbten Schneerückens, welcher ihn vom Schrammachkeese trennt.

Es war erst 7 Uhr Morgens, und doch zeigte sich der Firn schon jetzt so erweicht, daß wir bei jedem Tritte bis über die Knöchel einsanken. $1^1/_2$ Stunde dauerte dieser unangenehme und ermüdende Anstieg über die steile Schneehalde, deren mittlerer Böschungswinkel 30° beträgt. Endlich wurde der Schneedom erreicht, welcher sich jetzt als die Fortsetzung des Olpererkammes darstellte. Wir stehen auf dem Endpunkte der Expedition Ruthner's, welche bekanntlich 1866 von Schmirn aus unternommen wurde. Ich will gerne zugeben, daß die Felspartien, welche sich einem weiteren Vorwärtsdringen entgegenstellen, nicht gerade einladend aussehen, wie sie aber einen erfahrenen Bergsteiger nach einer jedenfalls nur flüchtig ausgeführten Rekognoszirung sofort zur Umkehr bewegen konnten, ist mir wirklich unbegreiflich. Ohne Zweifel war Herr Dr. Ruthner durch den langen und anstrengenden Marsch über das Wildlahnerkees und die Firnfelder der Gefrorenen Wand schon in hohem Grade ermüdet und abgespannt, und überdies von Führern begleitet, in deren Muth und Ausdauer ich gelinde Zweifel setzen möchte.

Kirchler besann sich vor der senkrechten Wand, welche uns den Weg versperrte, nicht einen Moment; rechts war ein Vorbeikommen absolut unmöglich, nun — so mußte es eben

auf der anderen Seite verſucht werden. Ungefähr 50 Schritte kann man, die Ritzen in den prallen Felswänden benutzend, ungehindert fortklettern, dann aber ſteht man plötzlich in einem engen Keſſel, aus welchem nur durch eine ungefähr 5 m. hohe Felsſpalte auf den Grat zu gelangen iſt. Kirchler ſchlüpfte ſofort hinein und arbeitete ſich, den Eispickel auf ähnliche Weiſe wie das Wallroß ſeine Zähne benutzend, in kurzer Zeit hinauf. Ich war mit einem 7′ langen, unbedingt verläßlichen Bergſtocke bewaffnet, welcher mir anfangs die beſten Dienſte leiſtete. In der Mitte des engen Couloirs fühlte ich mich aber plötzlich feſtgeklemmt und konnte, da ich bedeutend breitſchulteriger bin als Kirchler, weder vor-, noch rückwärts. Schnell nahm mir dieſer meinen Stock ab, und vorſichtig — unter mir ſtürzte der Kamm mit einer mittleren Neigung von 65° auf die Firnen des Schrammachgletſchers — zwängte ich mich wieder durch die Spalte hinab. Jetzt blieb mir nichts anderes übrig, als mit Händen und Füßen nach Stützpunkten in dem Kamin zu ſuchen und dabei den Oberkörper außerhalb deſſelben zu halten. Nach einigen Augenblicken ſtand ich an der Seite Kirchler's. Von nun an konnten wir ungefähr $^1/_4$ Stunde über die oberſten, wild zerſcharteten Schrofen der Schneide fortklettern, dann aber ſtellte ſich uns ein neues Hinderniß in Geſtalt eines überhängenden, genau 2 m. hohen Felsblockes entgegen. Unmittelbar vor demſelben verengt ſich der Grat bis auf $^1/_3$ m. und ſtürzt links in vollkommen glatten, unnahbaren Platten nach Unterſchrammach hinab, während rechts eine 60° geneigte, mit einer 2″ dicken Lage von Neuſchnee bedeckte Eiswand auf die Gefrorene Wand hinabſchießt.

Kirchler ſagte, über den Schrofen komme er nicht hinauf, er wolle daher den Uebergang über die Eiswand verſuchen. Als ich ihm vorſchlug, auf meine Schultern zu ſteigen und ſich ſo auf den Block zu ſchwingen, ſah er ſeine nichts weniger

als zierlichen Nagelſchuhe an und — lachte. Im nächſten Momente hieb er ſich ſchon mit ſeinem Eispickel Fußtapfen in den Firn und trat ſeine ungemüthliche Wanderung an; bald aber kam er auf das blanke Eis und mußte nicht nur den Schnee, ſondern auch dieſes ſelbſt vom Felſen losſchlagen, um mit einiger Sicherheit auftreten zu können. Ich unterſuchte inzwiſchen nochmals den fatalen Schrofen. Hätte ich auf ſeinem oberen Rande nur eine Ritze für meine Finger entdeckt, ſo wäre es mir als Turner ein leichtes geweſen, mittelſt einer Ruckſtemme hinaufzukommen. Es fand ſich jedoch nicht der geringſte Anhaltspunkt, ſo daß ich mich, da ich Kirchler nicht folgen wollte, ſchließlich zu einem letzten Mittel entſchließen mußte. Der Bergſtock wurde an den Felſen angelehnt, der Stachel in eine Ritze des ſchmalen Felsbandes getrieben, und über den ſo hergeſtellten Kletterbaum arbeitete ich mich raſch in die Höhe. Kaum tauchte mein Kopf über den oberen Rand empor, als mich auch Kirchler ſchon buchſtäblich „beim Kragen“ packte und vollends hinaufzog. Nunmehr hatten wir das letzte Hinderniß überwunden, noch wenige Schritte über den hier vereiſten Grat, und wir ſtanden auf der höchſten Spitze, fünf Stunden nach unſerem Aufbruche aus Zams. Herr Grohmann veranſchlagt die zur Beſteigung erforderliche Zeit auf ungefähr 4 Stunden. Schon damals hielt ich dies in Anbetracht der bedeutenden horizontalen und vertikalen Diſtanz zwiſchen unſerer Spitze und der Zamſer Terraſſe für unwahrſcheinlich; meine Anſicht wurde ſpäter auch von Joſele, Grohmann's Begleiter, beſtätigt, welcher mir verſicherte, ihre Tour hätte ſechs Stunden in Anſpruch genommen.

Der Gipfel des Olperer ſtreicht von Nord-Nord-Oſt gegen Süd-Süd-Weſt und hat kein ebenes Plätzchen aufzuweiſen außer demjenigen, auf welchen Grohmann's Steinmann'l errichtet wurde. In einer Höhlung deſſelben fanden

wir ein kleines Fläſchchen mit einem ganz durchweichten Papierklumpen. Dieſer wurde ſorgfältig getrocknet und ließ dann die mit Bleiſtift geſchriebenen Worte erkennen: „P. Grohmann aus Wien beſtieg den Olperer mit Georg Samer und Jak. Gainer am 10. September 1867.“

Eine Beſteigung, welche angeblich vor zwei Jahren, wenn ich nicht irre, ausgeführt worden ſein ſoll, bleibt zum mindeſten unwahrſcheinlich, denn erſtens glaubt von den Thalleuten Niemand daran, und zweitens fanden wir trotz unſeres Nachſuchens nicht das geringſte Zeichen, welches darauf ſchließen ließe, daß Grohmann in den letzten 9 Jahren einen Nachfolger gefunden habe*).

Mittlerweile hatte Kirchler ſeine Vorräthe ausgepackt, und nachdem ich die knurrenden Mahnrufe meines Magens in aller Eile befriedigt hatte, ergriffen wir die Theeflaſchen — Wein hatten wir keinen mitgenommen — und brachten dem erſten Erſteiger unſerer herrlichen Spitze ein begeiſtertes Hoch!

Die Rundſchau iſt von überwältigender Großartigkeit. Seit wir den Gipfel betreten, hatten wir nichts als laute Rufe der Bewunderung und des Entzückens, untermiſcht mit freudigen Jauchzern!

Bevor ich auf die Details der Fernſicht eingehe, möchte ich eine kurze Auseinanderſetzung ihrer charakteriſtiſchen Eigenthümlichkeiten vorausſchicken. Als Kulminationspunkt des dem Zillerthaler Hauptkamme parallel ſtreichenden Tuxer Gebirgs geſtattet der Olperer einerſeits den Einblick in ſämmtliche Thäler und Kare des erſteren: das wunderbar ſchöne Schlegeiſenthal liegt vollkommen aufgeſchloſſen vor unſeren Blicken, ebenſo das kleine Haupenthal; der Zemmgrund enthüllt ſeinen

*) Später erſt erfuhr ich, daß die in Rede ſtehende Expedition an dem Südabſturze des Olperer vorbei auf den Firn des Unterſchrammachgletſchers und über die Pfitſcherſcharte in's Alpeinerthal ausgeführt wurde. Der Olperer blieb unbezwungen.

prachtvollen Thalſchluß, Ingentkar, Gunkel, Floite, Stilluppe und Zillergrund erſcheinen durch die eminenten Spitzen ihres Hintergehänges und die beiderſeitige Felsumrandung deutlich markirt. Andererſeits ermöglicht die bedeutende Elevation unſerer Spitze über den Tuxer Kamm und alle ſeine übrigen Erhebungen einen vorzüglichen Ueberblick der orographiſchen Verhältniſſe dieſes ſo intereſſanten Gebirgsabſchnittes und eine ungemein weite, lohnende Fernſicht.

Der erſte Vorzug des Olpererpanoramas iſt jedoch unſtreitig in den vielen, bald lieblichen und anmuthigen, bald wilden und großartigen Thalanſichten zu ſuchen. In dieſer Beziehung dürfte es im Geſammtgebiete der Alpen wenige Rivalen zu fürchten haben. Wenden wir uns gegen Südweſten, ſo ſtehen wir ſtaunend vor einem Bilde, „das ebenſo bewundert werden würde — ſagt Ruthner — wenn es in der Montblancgruppe anzutreffen wäre, als es hier im Zillerthale Bewunderung hervorruft: Schlegeiſen!“ Die geringſte Drehung gegen Norden — und es erſchließt ſich uns eine neue Thalanſicht, der vorigen an Großartigkeit wenig nachſtehend, an Mannichfaltigkeit der Formen ſie übertreffend: der herrliche Schwarzenſteingrund, neben der Franz-Joſefshöhe vielleicht der berühmteſte Punkt der deutſchen Alpen.

Machen wir jetzt Kehrt, ſo kann ſich das Auge von der erdrückenden Größe der früheren Eindrücke erholen, kann die lieblichen Thäler durchfliegen, welche tief in das Thonſchiefergebirge eingeſchnitten erſcheinen, und bei den ſpärlichen menſchlichen Behauſungen verweilen, welche hie und da auf der Thalſohle und den freundlichen Matten der Berglehnen verſtreut ſind. Das Vals-Alpeiner-, das Wildlahner- und das Tuxerthal ziehen mehr oder weniger radial gegen den Olperer heran, um am Fuße deſſelben unter dem ewigen Eiſe ihr Ende zu erreichen.

Ich will es gleich bei dieſer Gelegenheit verſuchen, die Thalpunkte anzuführen, welche von unſerer Spitze aus ſichtbar ſind. Vom Fußſtein zweigt ſich bekanntlich jener Seitenkamm ab, welcher die Scheidewand zwiſchen dem Valſer- und Wildlahnerthale bildet und im Hager*) ſeinen Kulminationspunkt erreicht. Dort, wo dieſer Rücken vom Fußſtein herabſtürzt und unter die Firnfelder des Alpeiner und Wildlahnerkeeſes taucht, kann der Blick hinüberdringen in das Alpeinerthal. Das Hintergehänge deſſelben und der oberſte Theil ſeiner Sohle iſt vollkommen aufgeſchloſſen, während ſein weiterer Verlauf durch den oben erwähnten Seitenkamm (Valſer Kamm Sonklar's) verdeckt wird.

Herrlich iſt der Blick hinab ins Wildlahnerthal, welches neben Hörping-Schlegeiſen der Glanzpunkt des Olperer-panoramas genannt werden muß. Eine Darſtellung ſeiner topographiſchen Verhältniſſe glaube ich im Hinblick auf die genauen Ausführungen Ruthner's**) übergehen zu dürfen. Von der Mündung bei Innerſchmirn bis zum Thalſchluſſe, auf deſſen höchſter Erhebung wir ſtehen, liegt dieſes herrliche Alpenthal wie eine Reliefkarte unter unſerm Standpunkte. Die nordöſtliche Umrandung des Wildlahnergletſchers bildet der Schmirner Kamm, welcher ſich vom Olperer ablöſt und, anfangs vereiſt, in ſeinem weiteren Verlaufe aber vollkommen aper gegen Nordweſt ſtreicht. Jenſeits deſſelben dehnen ſich die Firne der Gefrorenen Wand aus, welche mit ihren dräuenden Eisbrüchen, ihren wild zerklüfteten Abſtürzen und bizarren Eisnadeln einen impoſanten Anblick bietet. Die ungeheuere Mulde zwiſchen Kaſerergrat, Olperer, den Gefrorenen Wandſpitzen und Riffler feſſelt überhaupt den Blick durch die

*) Die G.-St.-K. beſchreibt den Berg als Hohe Warte und gibt ſeine Höhe auf 2679 m. an.

**) Dr. Ruthner: „Aus Tirol". Berg- und Gletſcherreiſen ꝛc., S 130.

Mannichfaltigkeit und Wildheit ihrer Terrainformen. Einen lieblichen und ungemein wohlthuenden Kontraſt zu dieſem beinahe ſchauerlichen Tummelplatze der elementaren Gewalten bildet der friedliche Thalboden von Hintertux, deſſen Kirchlein und Badhaus gar freundlich zu uns heraufblickt.

Es iſt in der That merkwürdig, mit welcher Sehnſucht der Gebirgswanderer von der mit Aufbietung aller Kräfte beſiegten Spitze hinabblickt zu den höchſten Wohnſitzen der Menſchen, zu den Vorpoſten, welche die menſchliche Kultur am weiteſten vorſchob gegen die feindliche Hochgebirgsnatur mit ihren Schrecken. So oft es Kirchler gelang, ſich in den Beſitz meines Fernrohrs zu ſetzen, richtete er es gegen Tux, Schmirn oder die ſichtbaren Theile des bevölkerten Sill- und Innthals. Als er den Kirchthurm von Hintertux und die Fenſter des Badhauſes zu erkennen vermochte, kannte ſeine kindlich naive Freude keine Grenzen mehr. Ich muß geſtehen, daß es auch mir um nichts beſſer erging; während ich mich bemühte, Klarheit in die plaſtiſche Gliederung des Kammſtückes zwiſchen Olperer und Lange Wand zu bringen, ertappte ich meinen Blick oft dabei, wie er flüchtig hinabeilte zum friedlichen Hintertux und mit träumeriſchem Wohlgefallen auf dieſem traulichen Erdenwinkel ruhte. Und auch jetzt bei der Schilderung des Geſehenen verweile ich wieder mit Vorliebe und vielleicht allzulange für die Geduld des Leſers bei den — Thalanſichten, welche, wie bereits geſagt, die Ausſicht von unſerer Spitze zu einer ſo genußreichen machen.

Doch auch der Freund der Naturkunde, beſonders der Geologe, wird eine überreiche Entſchädigung finden für alle während der Beſteigung zu überwindenden Mühen und Gefahren. Die Gegenſätze zwiſchen der centralen Gneiß-, der Uebergangs- und der Kalkalpen-Zone dürften an wenigen Punkten ſo ſchroff hervortreten wie auf dem Olperer. Von ganz beſonderem Intereſſe iſt es endlich, die Thalbildungen

im Gneißgebirge, alſo Schlegeiſen, Zemmgrund u. ſ. w., mit denen im Thonſchiefergebirge zu vergleichen: dort überall vergletſcherte Hintergehänge, furchtbar zerſchartete, in unzählige Nadeln und Klippen zerſplitterte Seitenkämme von unglaublich ſteilem Abfalle gegen die Thalſohle, dieſe ſelbſt bald ſchlundartig verengt, bald beckenförmig erweitert, mit Alluvialſchotter und Schuttkegeln bedeckt — hier breite und fruchtbare Thalböden, allmählich anſteigende, hoch hinauf mit grünen Almen und Matten überzogene Gehänge, ſanft geſchwungene Kammlinien und ſchwach gewölbte Gipfel.

Somit hätten wir denn die Hauptvorzüge des Olpererpanoramas, nämlich erſtens den weiten Geſichtskreis, zweitens den höchſt inſtruktiven Einblick in die orographiſche Gliederung der Zillerthaler Gebirgsgruppe, drittens die ſeltſam kontraſtirenden Thalanſichten und viertens den günſtigen Standpunkt für geologiſche Studien näher kennen gelernt und können uns jetzt anſchicken, die Einzelheiten der Fernſicht zu betrachten.

Wir beginnen unſere Umſchau im Norden und ſchreiten über Oſten, Süden und Weſten vor, bis wir wieder zum Ausgangspunkte zurückkehren. Mit genau nördlicher Expoſition ſenkt ſich die bereits oben geſchilderte weite Mulde, welche als der Beginn des Tuxer Thales anzuſehen iſt, unter energiſcher Stufenbildung hinab in den Thalkeſſel von Hintertux. Weſtlich iſt ſie begrenzt vom Schmirner Kamm, welcher im Kaſerergrat*) ſeinen Kulminationspunkt erreicht und im weiteren Verlaufe vom Schmirner Joche überquert wird, öſtlich vom Tuxer Hauptkamme ſelbſt, welcher vom Olperer in nordöſtlicher Richtung ſteil abſtürzt, als flach gewölbter, unauffälliger Schneerücken die Firnfelder der Gefrorenen Wand und des Rippen-

*) Ich vermeide alle Höhenangaben, indem ich auf Sonklar's Werk: „Die Zillerthaler Alpen" verweiſe. — Die neue Gen.-St.-K. nennt die Spitze: Hoſerer, und dies iſt auch die in Tux gebräuchliche Bezeichnung.

gletſchers ſcheidet und ſich dann plötzlich und unvermittelt zu den Gefrorenen Wandſpitzen emporſchwingt. Während dieſe beiden Spitzen, an denen der oberſte Firn des Tuxer Gletſchers hoch emporzieht, durch eine höchſt unbedeutende Depreſſion von einander getrennt ſind, iſt die Scharte zwiſchen ihnen und dem Riffler ungemein ſcharf und tief in den Kamm eingeſchnitten. Der Riffler ſelbſt präſentirt ſich von Südweſten aus geſehen als ein impoſantes Felsgerüſte mit einem ſchimmernden Eisdiademe.

Die Beſteigung des Olperer mit der der Gefrorenen Wandſpitzen und des Riffler zu verbinden, wäre eine großartige Gebirgstour, welche ſich jedenfalls in einem Tage ausführen ließe. Wenn der Firn nicht gar zu ſehr erweicht iſt, kann man wol in 2 Stunden über die oberſten Theile des Tuxer Gletſchers ohne beſondere Anſtrengung die Wandſpitzen erreichen; bedeutend ſchwieriger dürfte ſich jedoch der Uebergang von hier auf den Riffler geſtalten, denn entweder müßte man die oberſten Partien des Tuxer Gletſchers wieder hinabſteigen, ungefähr 500 m. unter der Kammlinie auf denſelben fortwandern, um auf dieſe Weiſe den Frieſenberger Sattel zu umgehen, und endlich durch eine Felſenklamm auf die Spitze des Riffler hinaufklettern oder von der nördlichen Wandſpitze den direkten Abſtieg zur Scharte verſuchen, von der man den Gipfel über gut gangbare Felsplatten erreichen kann. Dieſer unſtreitig höchſt intereſſante Uebergang dürfte höchſtens vier Stunden in Anſpruch nehmen. Der Abſtieg von dem letztgenannten Berge nach Hintertux oder zur Kaſerleralm beim Breitlahner erfordert 2 Stunden. Alle dieſe Zeitangaben ſind natürlich nur für gewandte Bergſteiger berechnet.

Von den Bergen, welche in dem Kammſtücke: Riffler-Grünberg liegen, treten nur Realſpitz und Hollenſtein einigermaßen iſolirt hervor, die übrigen decken ſich von unſerem Standpunkte aus geſehen und verſchwimmen zu einem unentwirrbaren Chaos. Weiter gegen Norden breitet ſich das

ſanft geformte Thonſchiefergebirge zwiſchen Wipp-, Inn-, Ziller- und Schmirnerthal aus. Seinen allgemeinen Charakter ſchilderten wir bereits oben; an und für ſich betrachtet, iſt es langweilig, ſeine äſthetiſche Wirkung im Geſammtpanorama des Olperer beruht einzig und allein auf dem Reize des Kontraſtes, den es gegen die ſchroffen Formen der centralen Gneißzone bildet. Die auffallendſten Gipfelbildungen ſind: Gamskarſpitz, Geierſpitz, Sonnſpitz, der wegen ſeiner Aufdringlichkeit von Ruthner für alle Zeiten gebrandmarkte Patſcherkofel, ferner gegen Weſten die Thorwand und etwa noch der Raſtkogel.

Nicht lange vermag der Blick bei den ausdrucksloſen Wölbungen und Kuppeln des Uebergangsgebirges zu verweilen, winken doch im Hintergrunde die grotesken Formen der nördlichen Kalkalpen, mit ihren mauerähnlichen, aller Vegetation entblößten Abſtürzen, ihren ſcharfen, zackigen Kämmen und unendlich kühn aufgebauten Gipfeln. Der Solſtein, Speckkarſpitz, Grubenkarſpitz, die meiſten der im Gebiete des Karwendel-, Hinterau- und Gleirſchthales aufragenden Kalkzinken, die charakteriſtiſche Geſtalt des Sonnwendjoches u. ſ. w. zeichnen ſich ſcharf am fernen Horizonte ab. Die geringſte Drehung des Fernrohrs nach rechts, und wir erblicken über den Tuxer Kamm hinweg ſchon wieder die bekannten reizloſen Geſtalten des Thonſchiefergebirgs; diesmal haben wir es mit den Kitzbichler Alpen zu thun, unter deren Gipfeln beſonders Thorhelm und Rettenſtein die Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen. Den wirkſamſten Gegenſatz bildet auch hier wieder das nördlich aufgethürmte Kalkgebirge, welches im Kaiſergebirge, den Loferer Steinbergen und der Berchtesgadnergruppe ſeine wildeſten Formen zeigt. Scheffauerſpitz, Hochkaiſer, Breithorn, Sonntagshorn, die trotzigen Geſtalten der Mühlſturzhörner, Hochkalter, Watzmann, das Steinerne Meer, die Uebergoſſene Alm waren alle deutlich zu erkennen. Das Dachſteinplateau ſchloß den

Geſichtskreis nach dieſer Richtung. Seine höchſte Spitze hatte ich vor zwei Jahren beſtiegen, ich war deshalb ſehr erfreut, dieſen gewaltigen Kalkſtock auch vom Olperer aus ſehen und konſtatiren zu können, daß er trotz der ungeheueren Entfernung und trotz der Schönheit ſo vieler Objekte der Fernſicht noch immer einen großartigen Eindruck macht.

Doch kehren wir jetzt zurück zum Zillerthale. Die weit vorgeſchobenen und rideauartig abſtürzenden Bergflanken laſſen den Blick allerdings an keiner Stelle bis auf die Sohle dringen, die Thalfurche iſt jedoch durch den entſchiedenen Einſchnitt zwiſchen den beiden Hauptkämmen deutlich markirt. Daſſelbe iſt der Fall bei jenen Thälern, in deren Alignement unſer Standpunkt nicht liegt, alſo beim Zillergrund, der Stilluppe, Floite, Gunkel, dem Ingentkar und Zemmgrund. Da alle dieſe Einſchnitte, wenn auch nicht bis auf den Grund, ſo doch bis zu einer anſehnlichen Tiefe aufgeſchloſſen ſind, ſo gewinnen die Kämme und Spitzen zwiſchen denſelben ein erſtaunliches Relief, und dieſem Umſtande verdankt eben die Anſicht des Zillerthaler Hauptkammes vom Olperer aus ihre ſeltene Großartigkeit.

Wir wollen die einzelnen ſichtbaren Spitzen des uns gegenüberliegenden Gebirgsabſchnittes näher kennen lernen. Drehen wir das Fernrohr von Norden gegen Oſten, ſo tritt uns die ſtattliche Pyramide des Triſtner zuerſt vor das Objektiv; es folgen die wilden Felszähne zwiſchen ihr und dem Floitenthurme, überragt von der eleganten Ahornſpitze mit ihrem leuchtenden Eisfelde. Im nächſten Momente verdeckt der große Ingent die Fortſetzung des Floitenkammes, und von jetzt an ſchweift unſer Blick bereits über fünf parallel hintereinander liegende Seitengrate. Zwiſchen Ingent und Floitenthurm erſcheint der Grundſchartner, deſſen ſteile Felskare mit kleinen Eislagern ausgefüllt ſind; harmlos und unbedeutend blickt die Roßwandſpitze über den Floitenkamm herüber. In dieſem

ſelbſt liegt, ſo ziemlich in derſelben Richtung, die Kreuzſpitze. Weiter öſtlich tritt der Gigelitz hervor und gleich rechts neben und hinter ihm der eisumpanzerte Stangenſpitz, ferner Hollenzkopf, Grüne Wand, Keilbachſpitz, der große und kleine Löffler, alſo alle jene trotzigen Felsunholde, welche im Vereine mit den furchtbar zerklüfteten Gletſchermaſſen, die von ihren Schultern herabhängen, dem Thalſchluſſe der Stilluppe das ihm eigenthümliche Gepräge des Wilden und Unbändigen aufdrücken. Wirklich imponirend iſt der Schneedom des Löffler, welcher blendendweiß herüberblickt über den unglaublich zerſcharteten Mörchenkamm, deſſen höchſter Punkt, der Große Mörchner, ſich als ein übergewaltiges, unnahbares Felshorn darſtellt. Ueber allen dieſen Kämmen und Spitzen ragen gegen Nordoſt in weiter Ferne die glänzenden Eisſpitzen des Gerlosgebirges empor: Gamsſpitz, Zillerkopf, Wildgerlosſpitz und vor allen anderen die herrliche Pyramide der Reichenſpitze. Auch den Zillerſpitz und einige Felskoloſſe aus dem Kammſtücke Feldſpitz-Hollenzkopf vermochte ich noch zu unterſcheiden. — Kehren wir jetzt zurück zum Löffler. Der zwiſchen ihm und ſeinem kleineren, nordweſtlichen Namensvetter beginnende Zufluß des großen Floitengletſchers läßt ſich beinahe bis zum ſogenannten Griesfelde herab verfolgen. Der Arm zwiſchen Löffler und Floitenſpitz zeigt dagegen nur ſeine oberen Partien, jene unſäglich zerborſtenen und zerklüfteten Eisabſtürze, welche das Intereſſe eines jeden Löfflerbeſteigers in ſo hohem Grade feſſeln. Die ſüdlichen Komponenten des Floitenkeeſes waren natürlich durch den Mörchenkamm verdeckt, deſſen Ausgangspunkt, der Schwarzenſtein, recht unbedeutend dareinſah. Er hat es ſich ſelbſt und zwar ſeiner breitbaſigen, allzu maſſigen Geſtalt ohne prägnante Gipfelbildung zuzuſchreiben, wenn wir ihn wie bei der unmittelbaren Betrachtung ſo auch jetzt bei der Reproduktion derſelben nur im Vorübergehen abfertigen. Wir richten jetzt unſere ungetheilte Aufmerkſamkeit

auf den Zemmgrund, „das Schatzkäſtlein der Zillerthaler Hochgebirgswelt“. Seine nördliche Umrandung: Mörchner und Schwarzenſtein, haben wir bereits kennen gelernt, wenden wir uns deshalb ſofort den ſieben Horuſpitzen zu; leider ſtehen dieſe zu verworren neben und hinter einander, als daß ſie einen gefälligen Eindruck hervorrufen könnten. Aber jetzt kommt er, „der ſchönſte Berg der Zillerthaler Alpen“, der ſo lange Zeit für unerſteiglich gehaltene Thurnerkamp! Aus dem Trattenbachſattel ſchwingt ſich die Kammlinie kühn empor zur höchſten Spitze, läuft eine kurze Strecke horizontal fort und ſtürzt ſich dann, in unzählige Zacken und Schrofen zerſplittert, tief hinab in die Roßruckſcharte, um jenſeits derſelben wiederum mit unglaublicher Steilheit zum Roßruckſpitz hinanzuſteigen. Was den großartigen Eindruck des Thurnerkamp noch weſentlich erhöht, ſind die Eismaſſen des Horngletſchers, welche ſich ſo hoch an den Flanken des herrlichen Felszahns emporbäumen, daß es den Anſchein gewinnt, als habe ſie dieſer wie ein Keil von unten durchbrochen und um ſeinen Fuß herum wie einen Wall aufgeſtaut. Während wir das Schwarzenſteinkees beinahe ſeiner ganzen Ausdehnung nach überſehen können, wird die Zunge des Horn- und Waxeckgletſchers leider durch den Greinerkamm verdeckt. Wer den Zemmgrund mit allen ſeinen Einzelheiten genau kennen lernen und zu gleicher Zeit eine ähnliche Rundſchau wie die vom Olperer genießen will, der beſteige den Riffler, welcher bekanntlich genau im Alignement dieſes Thales liegt und den Einblick in jede Falte deſſelben geſtattet. Ich habe auf dem Gipfel dieſes ſo leicht zu erreichenden und von der Touriſtenwelt zu ihrem eigenen Schaden ſo unverantwortlich vernachläſſigten Berges Stunden des höchſten Naturgenuſſes verlebt. — Doch ſetzen wir unſere Umſchau fort: Unmittelbar neben dem Roßruckſpitz baut ſich die breite Kuppel des Möſeleferners auf, deſſen Geſtalt an ähnlichen Mängeln laborirt,

wie die des Schwarzenſtein; die große abſolute Höhe jenes, ſo lange Zeit für den Kulminationspunkt der Zillerthaler Alpen gehaltenen Berges ſichert ihm jedoch ſtets einen hohen Grad von Beachtung. Am Möſele löſt ſich der wilde Greinerkamm ab und ſtreicht gegen Nordweſten; ſeine einzelnen Gipfelbauten ſtellen ſich auf unſerem Standpunkte gänzlich in einandergeſchoben dar, ſo daß nur der Große Greiner unſer Intereſſe nachhaltig zu feſſeln vermag. Meiner Anſicht nach gehört er zu den impoſanteſten Bergen der ganzen Gruppe; als ſolcher behauptet er ſich auch in unſerem Panorama. Doch jetzt ſtehen wir vor dem Glanzpunkte der Ausſicht, vor dem Thale Schlegeiſen, welches von der eiſigen Kammhöhe des Ewisſattels und Weißzint bis herab gegen die Hütten von Zams gänzlich aufgeſchloſſen in gewaltiger Tiefe unter uns liegt. Was der Riffler für den Zemmgrund, das iſt der Olperer für Schlegeiſen. Der mächtige Eindruck dieſer Thalanſicht beruht auf der Größe, Einfachheit und Einheitlichkeit ihrer Elemente: die Sohle breit und eben, ohne jede Stufenbildung, das Kees im Hintergrunde ein großer, vollkommen harmoniſch geſtalteter und gegliederter Gletſcher erſter Ordnung, ſeine Umrandung von eminenter relativer Höhe, beinahe durchaus mit Schnee und Eis überzogen, nur an wenigen, beſonders ſteilen Stellen vom nackten Fels durchbrochen. Der Zemmgrund kann ſich an Schönheit nicht mit ſeinem Nachbarn und Rivalen meſſen; ſeinem Thalſchluſſe fehlt es allerdings nicht an Größe, wol aber an Einfachheit und Einheitlichkeit, er bietet zu viel und zu vielerlei, man ſieht kein ſcharf abgeſchloſſenes, in und durch ſeine Abgeſchloſſenheit mächtig ergreifendes Bild vor ſich, ſondern ein vielgeſtaltiges Panorama, welches mehr verwirrt als befriedigt. Möſele, Mutnock, Breitnock, Weißzint, Hochfeiler, Hochferner, Vilduidenkopf und Hochſteller ſchienen bei der klaren, vollkommen dunſtfreien Luft, welche unſere Umſchau begünſtigte, bis „zum Greifen“ nahe

gerückt; das Hochfernermaſſiv, deſſen höchſter Punkt die unſcheinbare Feilerſpitze iſt, imponirt gewaltig durch ſeine ununterbrochene, glänzend weiße Eisbekleidung und ſeine grauenerregenden Abſtürze gegen Norden und Weſten.

Während ich eifrigſt damit beſchäftigt war, die mitgetheilten Notizen zu Papier zu bringen, blickte gar oft dieſe oder jene intereſſante Berggeſtalt aus den Hohen Tauern zu mir herüber, um meine Aufmerkſamkeit auf ſich zu lenken. Umſonſt — ich ließ mich in meinen Aufzeichnungen nicht ſtören. Dafür aber wollen wir uns jetzt, nachdem wir den centralen Theil des Zillerthaler Hauptkammes, ſeine uns ſichtbaren Spitzen, Grate und Thäler genau kennen gelernt haben, der Fernſicht zuwenden, welche Dank der großen abſoluten Höhe unſeres Standpunktes durch den gegenüberliegenden geſchloſſenen Gebirgskamm nicht weſentlich beeinträchtigt werden kann. Richten wir das Fernrohr gegen Ingent und Gigelitz im Floitenkamme, ſo werden wir bald in der Ferne die breitaufgebaute Schneepyramide des Großvenedigers entdecken, hinter derſelben eine ganze Menge Spitzen von untergeordneter Bedeutung, welche wir deshalb auch nur ſummariſch abfertigen können, und an der äußerſten Grenze des Geſichtskreiſes das ſchlanke Viſchbachhorn und andere Erhebungen des Fuſch-Kapruner Scheiderückens. Etwas weiter gegen Norden glaubte ich das Kitzſteinhorn ausnehmen zu können. Südlich vom Großvenediger tritt uns die ſtattliche Dreiherrnſpitze entgegen, ferner die charakteriſtiſche Geſtalt der Röthſpitze und — gegen Südweſten fortſchreitend — die ausdrucksloſen Kammanſchwellungen jenes Theils der Hohen Tauern, welche das Reinthal vom oberen Ahrnthale trennt. Gegen Oſten zurückgeſchoben macht ſich der maſſige Laſörling geltend, zwiſchen ihm und dem Großvenediger aber ſtrebt der König der deutſchen Alpen, das Ziel aller Touriſtenfernrohre, mögen ſie auf der Spitze des Ortler oder auf der des Dachſtein den Blick in die Ferne

vermitteln — der Großglockner empor. Links von ihm erkannte ich den Johannsberg, rechts dagegen präſentirt ſich trotz der ungeheueren Entfernung gar ſtattlich der Hohenaar und das Scharreck. Ob Ankogel und Hochalmſpitze vom Olperer aus ſichtbar ſind, kann ich nicht mit Beſtimmtheit behaupten, wahrſcheinlich iſt es immerhin.

Ueber die ſüdliche Umwallung des hinterſten Zemmgrundes ragen die ſchönen Berge der Rieſerfernergruppe ſtolz in den reinen Aether. Der Schneebige Nock ſtellt ſich als regelmäßiger Schneekegel, der Wildgall als ſchroffer Felsunhold dar, den Hochgall verräth ſofort ſeine charakteriſtiſche, platte Gipfelbildung. Wir ſchreiten jetzt allmälig gegen Süden vor und überſpringen die breite Furche des Puſterthals, welches, von den orographiſchen Merkmalen ganz abgeſehen, nicht deutlicher markirt ſein könnte, als durch den geognoſtiſchen Kontraſt der es begleitenden Gebirgsketten: nördlich das majeſtätiſche Centralgebirge, ſüdlich die grotesk geſtalteten Dolomite, die auch in plaſtiſcher Beziehung entſchieden charakteriſirt ſind durch die tiefen Sättel zwiſchen den einzelnen Kalkſtöcken. Leider verdeckt der Hochfeiler mit ſeinem impoſanten Hofſtaate beinahe das ganze Gebiet zwiſchen Terglu und Mte. Criſtallo. Selbſtbewußt und alle anderen Kalkſchroſen ringsherum dominirend ſteht die Vedretta Marmolata beinahe direkt ſüdlich vom Olperer. Schlern, Roſengarten und die übrigen Faſſanerberge können nur einen höchſt beſcheidenen Anſpruch auf Beachtung erheben, ebenſo die kühn geformten Spitzen im ſüdlichen Abſchnitte des Zillerthaler Hauptkammes: Hochfeilſpitz, Steffian, Wildes Kreuz, Tauferwand, Kramerſpitz u. ſ. w. Ihre abſolute Höhe iſt eine zu geringe, als daß wir ſie in ſolch' einer großartigen Nachbarſchaft auch nur flüchtig berückſichtigen könnten.

Ganz anders verhält es ſich mit der Fortſetzung des Tuxer Kammes gegen Südweſten. Der durch die Pfitſcherſcharte

vom Fußſtein getrennte Schrammacher iſt nach Sonklar der eleganteſte Berg der Zillerthaler Gebirgsgruppe. Mag nun der ſtolze, kühne Bau oder der kahle, vollkommen ſchneefreie Fels, aus dem er beſteht, daran Schuld ſein — der Schrammacher ſchien mir nur wenige Meter unter dem Niveau unſeres Standpunktes zu liegen. Die G.=St.=K. giebt ſeine Höhe mit 3410 m. an. Man wird dieſer Meſſung, ganz abgeſehen von der Autorität, ſchon nach dem bloßen Augenſcheine den Vorzug einräumen vor jener Sonklar's mit 3387 m. Es folgen jetzt die wilden Zacken der Sägewand, welche im Verein mit der Hohen Wand die weſtliche Umrandung des unſichtbaren Stampfelferners bilden. Unter den weiteren Erhebungen der Kammlinie verdient nur noch der vierſchrötige Kraxentrag erwähnt zu werden.

Jenſeits des tief eingeſchnittenen Eiſackthals ſchweift der Blick theilnahmslos hinweg über das Porphyrgebirge zwiſchen Bozen und Meran und die öſtlichen Ausläufer der Ortlergruppe, um erſt bei den mit mächtigen Eisſtrömen umgebenen Felsgeſtalten des Preſanella= und Adamelloſtockes mit Intereſſe zu verweilen. Ich muß hier, um die Flüchtigkeit meiner Ausführungen zu entſchuldigen, eingeſtehen, daß ich aller Begeiſterung für weit entfernte Bergſpitzen bar bin. Der Eindruck der Hochgebirgsnatur und ihrer Schönheiten iſt doch jedenfalls nur dann ein mächtiger, wenn die plaſtiſchen Verhältniſſe von Berg und Thal ſcharf hervortreten, wenn ein gewiſſer Terrainabſchnitt wie ein Relief vor dem Beſchauer liegt. Das Intereſſe an der Entdeckung ferner Punkte entſpringt keinem unmittelbaren Eindrucke, ſondern iſt ein Kunſtprodukt der Reflexion. „Der Adamello iſt ſo und ſo viele Meilen von meinem Standpunkte entfernt, und doch iſt er mir ſichtbar, wie intereſſant!“ — dies ungefähr dürfte der Gedankengang ſein, aus dem ſich jenes Intereſſe entwickelt, auf friſche Unmittelbarkeit hat es demnach nicht den geringſten

Anſpruch. Da aber unmittelbare Sinneswahrnehmungen ungleich lebhaftere Eindrücke hinterlaſſen als das künſtlich hervorgerufene und — ſagen wir es aufrichtig — meiſt eingebildete Intereſſe an weſenloſen Schattengeſtalten, ſo ergiebt ſich daraus handgreiflich, daß der Anblick naher Gebirgsſchönheiten unverhältnißmäßig intenſiver als der weit entfernter, eitlen Wolken und Nebelbildungen vergleichbarer auf den wahren Naturfreund wirken muß. Möge mir der geduldige Leſer dieſe kurze Abſchweifung verzeihen, welche den Zweck hatte, mein ſummariſches Verfahren gegenüber den jetzt folgenden Gebirgsgruppen einigermaßen zu rechtfertigen!

Wir kommen im weiteren Verlaufe unſerer Umſchau zu den Ortleralpen. Die Einſchnitte des Ulten- und Martellthals ſind ſcharf ausgedrückt, ſchwieriger iſt die Unterſcheidung der einzelnen Spitzen: Mte. Cevedale, Königſpitze und Ortler treten iſolirt hervor, während ſich die Berge um den Mte. Treſero zu einem geradezu beunruhigenden Gewirre zuſammenſchieben; es war mir nicht möglich, einen einzigen von ihnen mit abſoluter Beſtimmtheit zu erkennen. Dagegen glaubte ich rechts neben dem Ortler die Berninagruppe geſehen zu haben.

Gegen Weſten treten die Oetzthaler und Stubaier Berge vor das Fernrohr; wenn es mir gegönnt wäre, einen vollen Tag auf meiner luftigen Spitze zu verweilen, dann könnte ich — vielleicht eine Diagnoſe ihrer bedeutendſten Spitzen durchführen, ſo aber muß ich mich damit begnügen, den Schrankogl, die Rüderhofſpitze, das Zuckerhütl, Habicht, Feuerſtein, Sonklarſpitze, Tribulaun, die Venter Wildſpitze, den Similaun und die Weißkugel mühſam herauszufinden. Etwas weiter gegen Norden ſtoßen wir auf die ſchroffen Formen der Kalkalpen; die durch ihren leuchtenden Ferner gekennzeichnete Zugſpitze, das unſäglich rauhe Wetterſteingebirge feſſeln beſonders den Blick. Im nächſten Momente ſind wir wieder beim Inns-

brucker Gebirge angelangt und haben unſere zweiſtündige, höchſt lohnende Rundſchau vollendet. —

Die Darſtellung derſelben verfolgt einzig und allein den Zweck, meinen hoffentlich recht zahlreichen Nachfolgern auf der Spitze die Orientirung zu erleichtern. Ich vermied deshalb, ſchwungvolle, poetiſch angehauchte Schilderungen zu liefern, reproduzirte vielmehr einfach und ohne die geringſte dekorative Modifikation die Notizen, welche ich während meines dreiſtündigen Aufenthaltes auf dem Olperer machte. Meine ſchlichten Ausführungen haben demnach den nicht zu unterſchätzenden Vorzug der Unmittelbarkeit, welche künftigen Beſteigern jedenfalls beſſere Dienſte leiſten wird als alpinpoetiſches Phraſengeklingel. Noch eine kurze Bemerkung möchte ich mir erlauben über die Art und Weiſe, wie ich bei meinen Aufzeichnungen zu Werke ging. In den Bemühungen, die Details der Fernſicht zu beſtimmen, wurde ich unterſtützt durch eine ziemlich eingehende Kenntniß der deutſchen Alpen, die beſten Spezialkarten, Fernrohr und Kompaß. Wie der freundliche Leſer ſelbſt geſehen haben dürfte, hütete ich mich wol, in den Fehler ſo mancher Bergſteiger zu verfallen und Dinge zu ſehen, welche thatſächlich unſichtbar ſind; Bergſpitzen, welche ich nicht mit abſoluter Gewißheit zu erkennen vermochte, erwähnte ich entweder gar nicht oder mit der größten Reſerve. Die Darſtellung der Rundſicht wird ſich nach all' dem Geſagten bedeutend ergänzen laſſen — berichtigen ſchwerlich.

Drei Stunden, unvergeßliche Stunden hatten wir ſchon auf der Olpererſpitze verlebt, es war die höchſte Zeit, an den Abſchied zu denken. Noch ein letzter, wehmüthiger Blick auf all' die Herrlichkeiten, in deren Anblick wir geſchwelgt, und der Rückzug wurde angetreten. In einer halben Stunde war der ſchlimme Grat ohne Unfall paſſirt, und wir ſtanden wieder auf dem bekannten Schneebuckel. Von den letzten Schrofen löſten wir ein jeder eine Felsplatte ab, ſetzten uns darauf

und ſauſten ſo mit unglaublicher Schnelligkeit den Rippengletſcher hinab. Die ganze Strecke, zu deren Ueberwindung wir während des Anſtieges $1^1/_2$ Stunde gebraucht hatten, wurde in 3 Minuten zurückgelegt! Im Laufſchritte durcheilten wir das Rippenkar, und 2 Stunden nach unſerem Aufbruche vom Olperer ſtanden wir vor der verſchloſſenen Zamſer Hütte. Ohne Aufenthalt wurde die Wanderung thalabwärts fortgeſetzt, bis wir um $4^1/_2$ Uhr im traulichen Roßhag anlangten.

Wenige Tage nach der von uns ausgeführten Beſteigung des Olperer machte eine Geſellſchaft, beſtehend aus den Herren Dr. Böhm, Schneider, Ottokar und Max Chiari, den Verſuch, von Hintertux aus über die Gefrorene Wand den Gipfel zu erklimmen, kam jedoch nur bis zu jener Stelle, wo ſich Dr. Ruthner im Jahre 1866 zur Umkehr entſchloß. Die beiden Führer, der Tauferer Auer Jakl und der Tuxer Jäger Jokel, fanden ſich in dem Geſchröfe des Grats nicht zurecht. Herr Max Ritter von Schneider-Ernſtheim beſchreibt dieſe intereſſante Exkurſion und bemerkt bei dieſer Gelegenheit*), daß Dr. Ruthner aller Wahrſcheinlichkeit nach den Olperer von der Nordweſt- und nicht von der Südoſtſeite angriff. Trotz der angeführten Argumente bin ich widerharig genug, auf meiner urſprünglichen Behauptung zu beharren. Dr. Ruthner ſagt ausdrücklich, daß er den oberſten Firn der Gefrorenen Wand unter dem Nordabſturze des Olperer paſſirte und dann die Höhe des vereiſten Scheiderückens zwiſchen Ober- und Unterſchrammach erreichte**). Er verwechſelt das Unterſchrammach- mit dem Rippenthale; ſoviel aber iſt aus ſeinen Angaben mit Evidenz zu erſehen, daß er ſich auf der Pfitſchgründler und nicht auf

---

*) Zeitſchr. des D.-Oeſt. A.-V. 1877, S. 231.

**) Dr. Ruthner, Aus Tirol, S. 138, 139. Vergl. auch 145.

der Hintertuxer oder Wildlahner Seite befand. Wenn er ſich nur noch 450 Schritt von der höchſten Spitze entfernt glaubte, ſo iſt dies einfach ein verzeihlicher Irrthum. Wer endlich die Beſchreibung des Abſtiegs auch nur flüchtig durchlieſt, der wird die Behauptung des Herrn Schneider als vollkommen unbegründet zurückweiſen. Wenn Herr Schneider ſchließlich meint: „Endgiltig könnte dieſe Frage wol nur von Herrn Dr. Ruthner ſelbſt gelöſt werden“, ſo macht er damit entweder Herrn Dr. Ruthner oder ſich ſelbſt ein wenig ſchmeichelhaftes Kompliment, denn es ergiebt ſich implicite aus dieſen Worten, daß er aus der gründlichen Beſchreibung Ruthner's nicht klug werden konnte.

Ende Auguſt deſſelben Jahres verbreitete ſich in Dornauberg das Gerücht, ein fremder Herr habe mit dem Zamſer Melker den Olperer durch das Rippenkar erſtiegen. Ich nahm den biederen Pfitſcher gelegentlich in's Gebet und erfuhr nach vielfachen Ausflüchten, daß ſie nicht einmal das Rippenkees erreicht hätten.

Am 23. Juli 1877 wollte Herr Stedefeld aus Prag mit dem Tauferer Führer Auer Jakl die vielumworbene Hochzinne erklimmen, aber auch er kam nur bis zur „Ruthnerruhe“.

Um dieſelbe Zeit hatte ſich drüben im gaſtlichen Taufers die „Prager Kolonie“ mit ihrem Oberhaupte, Herrn Stübl ſeßhaft gemacht und führte ſchlimme Pläne gegen den König des Tuxer Gebirgs im Schilde. Durch Eiſenſtifte, durch Aushauen von Stufen und dergleichen Schandthaten wollte man ihn ſeiner männlichen Würde berauben — doch das Wetter vereitelte die Ausführung dieſes heimtückiſchen Anſchlags, und der Olperer iſt noch immer der alte, ſchroffe, von der Kultur unbeleckte Bergrieſe.